

Rettet das Kunstschiff „STUBNITZ“

Rostock/RB. Das Kunstschiff „STUBNITZ“ ist in Gefahr. Kultur-Räume sind Voraussetzung für ein kulturvolles Leben. So auch auf dem in Rostock nach der Wende mit viel Engagement, Mühe und nicht unerheblichen finanziellen Mitteln ins Leben gerufene Kunstschiff. Die Schiffsräume geben Künstlern ein reizvolles Areal für Kreativität, zuletzt bei der Kunst-Aktion **Ars novi** des Kulturrates MV. Die technische Ausstattung eröffnet nicht nur experimentierfreudigen Avantgardisten ein besonderes Tätigkeitsfeld.

Vor allem aber ist das Schiff Begegnungsstätte junger Leute. Zahlreiche Konzerte bieten dazu Anlaß. Nun droht dem Schiff das Aus.

Wieder ein Kulturraum weniger in Mecklenburg-Vorpommern.

Es fehlen die Mittel für die

erforderliche Erneuerung der Betriebserlaubnis. Die Hansestadt Rostock, in deren Hafen das Schiff ankert, signalisiert durch die Bürgerschaft ein deutliches Interesse am Fortbestand des Kulturschiffes.

Soll das Land kulturell nicht verarmen, muß der politische Wille wachsen, für Kunst und Kultur Räume zu bewahren. Auch das Land sollte sich zur „STUBNITZ“ bekennen.

Die Verbände im Kulturrat MV wenden sich an alle Verantwortlichen des Landes: Laßt den Abbau von Kultur nicht zu. Laßt nicht zu, daß immer mehr Räume kulturellem Leben verschlossen bleiben. Unser Land, unsere Dörfer, unsere Städte dürfen nicht veröden. Helft, den Kulturraum Mecklenburg-Vorpommern zu schützen. Das Kunstschiff „STUBNITZ“ gehört dazu.

07 24/2/96

Geht „Stubnitz“ doch nicht unter?

Private Spender sollen drohende Liquidation abwenden

Stadthafen. Mit einem Trägerverein will eine Gruppe Rostocker das Kunstschiff „Stubnitz“ retten. Die Zeit drängt, denn nachdem bereits vor Weihnachten der im Herbst 1994 gestellte Konkursantrag abgelehnt worden war, droht die Liquidation des Schiffes.

17 Rostocker – von Detlef Harms vom Verein Schiffe zur See bis zu Christoph Kleemann, 2. Vizepräsident der Bürgerschaft – wollen sich damit nicht abfinden. Ihre Idee: Ein Trägerverein, der private Spender sprichtwörtlich mit „ins Boot“ holt und ein Schiff, das auch von anderen Initiativen und Vereinen genutzt werden kann. „Das ist endgültig die letzte Chance für die „Stubnitz“,“ urteilt Urs Blaser, der letzte der Initiatoren des Kulturschiffes. Der Erhalt der Schiffsklasse erfordert enorme Summen; und genau deshalb sagt die Stadt seit gut einem Jahr zwar nicht „Nein“ zum Projekt an sich, fördert einzelne Vorhaben auch, sponsert einen kostenlosen Liegeplatz, weist aber eine mögliche Trägerschaft konsequent von sich. Ein Auftrag der Bürgerschaft vom Juni vergange-

nen Jahres, die Verwaltung möge Möglichkeiten zum Erhalt des Schiffes prüfen, verlief im Sande. Intern ließ das Kulturamt verlauten: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.“ Doch kürzlich sprachen sich sowohl Jugendhilfe- als auch Kulturausschuß für den Erhalt der „Stubnitz“ aus.

Denn im vergangenen Jahr hatte sich das MS „Stubnitz“ – wohl auch durch den Wegfall des M.A.U. – zu einem bedeutenden Kultur-Standort der Stadt entwickelt: Rave-Parties, avantgardistische Inszenierungen wie zuletzt mit „ars novi“ – die Jugendszenen mischten sich hier. Maßnahmen der Jugendgerichtshilfe und zur Berufsvorbereitung fanden statt; immerhin gibt es im Bauch des Schiffes eine Metallwerkstatt. Beim Markt der Möglichkeiten auf der Ost-West-Jugendkonferenz formulierten Jugendliche aus ganz Deutschland ihre Forderungen an die Politik. Selbst ein paar Obdachlose fanden hier Unterschlupf, sie durften bleiben, auch nachdem das Sozialamt ihre Unterbringung nicht mehr zahlen wollte. Donnerstag fand mit ei-

ner Heiner-Müller-Lesung auch wieder eine öffentliche Veranstaltung auf der „Stubnitz“ statt, nachdem der Hafenkapitän Anfang Februar aus Sicherheitsgründen deren Ende verfügt hatte. Damit können wieder laufende Einnahmen erzielt werden, mit denen sich das Projekt seit Herbst des Jahres 1994 über Wasser hält.

Eine langfristige Perspektive allerdings kann nur ein schlagkräftiger Trägerverein bringen: Christel-Katja Fuchs, eine der Unterstützerinnen, sieht durchaus Chancen, Spender und Sponsoren zu finden. Die Voranfragen bei Unternehmen hätten durchaus positive Resonanz erbracht, sagt sie: „Und es sagen Leute zu, von denen wir das nie gedacht hätten.“ Selbst Wirtschaftsminister Harald Ringstorff (SPD) habe sein Wohlwollen ausgedrückt. Das wird nicht reichen. Auch nicht die 100 000 Mark, die die Bürgerschaft überraschend in ihren diesjährigen Etat eingestellt hat. Zumal Kultursenator Enoch Lemcke betont, daß diese Mittel nicht investiv eingesetzt werden dürfen. OLAF RIDDER